

Wege der Erhaltung des historischen Stadtzentrums von Wien

Akteure, Interessen, Konflikte

BIRGIT KNAUER

SUMMARY

"A city, built in accordance with the peculiarities, the morals, the customs and the needs of its native population, and taking account of the climatic and local conditions, has its own particular character, which distinguishes it from other places and makes it stand out from them. This character, which is the basis of the love one feels for one's home town [...], should be preserved for all time. [...] Every city and every place should embrace and promote 'Heimatschutz' [protection for the homeland] and 'historic preservation'. Old buildings and monuments, inasmuch as they possess historical or artistic value, are to be preserved forever."

This quotation from Eugen Faßbender's 1912 book *Grundzüge der modernen Städtebaukunde (Foundations of Modern Urbanism)* has lost little of its relevance more than 100 years later. Indeed, proponents of urban preservation reading it today will do so with great satisfaction. Yet Faßbender's plea for the preservation of historic fabric takes on a different significance when one considers the passages that were bracketed out of the quotation above: "Even when protecting the old, the demands of modern progress and *Zeitgeist* must on no account be neglected." If the watchwords at the turn of the century were traffic circulation and hygiene – goals that put pressure on the preservation of the historic city – today it is above all economic interests that pose an immediate threat.

The article addresses the history of preservation efforts in the old center of Vienna since the beginning of the modern preservation discipline, as established by Alois Riegl and Max Dvořák at the beginning of the 20th century. Through an examination of the development of this effort and the discourse surrounding it over the past 120 years, parallels between the past and the present become clear, but also differences with regard to the players involved and the questions being asked at each given moment.

Einleitung

In der Erhaltung des historischen Stadtzentrums hat man in Wien in den vergangenen 120 Jahren eigene und teils innovative Wege beschritten. Am Diskurs beteiligten sich stets unterschiedliche Akteure, die Denkmalpflege, Architektenschaft und Stadtverwaltung und in zunehmendem Maße auch die Öffentlichkeit.

Um 1900 machte sich im deutschsprachigen Raum bekanntlich ein erstes denkmalpflegerisches Interesse an der Erhaltung der „alten Stadt“ bemerkbar. Ein vertiefter Blick auf diese vergangenen 120 Jahre der Wiener Stadt- und Planungsgeschichte zeigt auf, wie „Stadterhaltung“ in Wien bis heute praktiziert wurde und lässt das Wiederkehren bestimmter Fragestellungen und Prozesse im Umgang mit der historischen Stadt deutlich werden.

Wien ist anders

So lautet nicht nur ein Leitspruch der Wien-Tourismus-Werbung, auch hinsichtlich der Erhaltungsbestrebungen der Stadt und ihrer Bewohner*innen erscheint dieser Werbeslogan durchaus zutreffend, denn in Wien waren seit Beginn der modernen Denkmalpflege vergleichsweise gute Voraussetzungen für die Erhaltung der Altstadt gegeben.

Schon früh war in der österreichischen Denkmalpflege der Ensemblegedanke präsent, wenn man an die Stellungnahmen von Alois Riegl und Max Dvořák denkt, zu den geplanten Freilegungen in der Altstadt von Split ab dem Jahr 1903 und an ihre entschiedene Fürsprache für die Erhaltung der gewachsenen Stadtstruktur und des malerischen Stadtbildes.² Ebenfalls vergleichsweise früh erkannte man auch die Bedeutung der Kartographie, da sie räumliche Zusammenhänge historischer Bausubstanz besonders anschaulich machen konnte. Hugo Hassinger, Raumforscher und Kulturgeograph, erstellte für die Österreichische Kunsttopographie von 1916 kunsthistorische Stadtpläne (Abb. 1), die Dvořák schon damals als „wichtigen Behelf der praktischen Denkmalpflege“³ bei Regulierungsfragen bezeichnete.

Und auch die gesetzlichen Rahmenbedingungen für die Durchsetzung denkmalpflegerischer Interessen waren vergleichsweise früh gegeben, denn bereits 1923 wurde das österreichische Denkmalschutzgesetz verabschiedet.⁴ Der Stadtbildschutz, um hier einen wichtigen Aspekt vorweg zu nehmen, wurde in Wien erst zu Beginn der 1970er Jahre eingeführt und ist in Österreich, im Gegensatz zum Denkmalschutz, Aufgabe der Länder und nicht des Bundes.⁵

Die Erhaltung von „Alt-Wien“ – ein lang ersehnter Wunsch

Auch das Bedürfnis nach der Erhaltung der „alten Stadt“ keimte in Wien bereits sehr früh. Aus dem auslaufenden 18. Jahrhundert sind hierzu die ersten Aufzeichnungen erhalten. Verlustangst und „Alt-Wien“-Nostalgie entstanden demnach nicht erst als eine Folge der gründerzeitlichen Demolierungswelle. Ausdruck fand diese Sehnsucht nach vergangenen Zeiten und verlorenen Stadträumen unter anderem in spätbiedermeierlichen Stadtsichten⁶ und melancholischen Wienerliedern.⁷

Bauliche Veränderungen fanden in Wien natürlich laufend und mit besonderer Intensität seit dem späten 18. Jahrhundert statt.⁸ Mit der Gründerzeit erreichte diese Entwicklung ihren Höhepunkt. Ab den 1850er Jahren wurden mehrere städtebauliche Maßnahmen durchgeführt, wie der Abriss der Befestigungsanlagen um den heutigen 1. Bezirk, die auf radikale Weise historische Zeitschichten zerstörten. Wie auch in zahlreichen anderen Städten führte der wirtschaftliche Aufschwung und die damit einhergehende Citybildung⁹ zu weitreichenden Veränderungen der Inneren Stadt.

Sitte, Riegl, Dvořák – Der Kampf für „Alt-Wien“ um 1900

In den Jahren um 1900 waren schließlich die ersten gewichtigen Stimmen zu hören, die den Verlust des Charakters von „Alt-Wien“ vehement verurteilten: Jene von Camillo Sitte, der 1891 vor der drohenden „Ausweidung Wiens“¹⁰ warnte. Jene von Max Dvořák, der die mutwillige Zerstörung des Stadtbildes und die bedingungslose Anpassung an die „Forderungen der Gegenwart“¹¹ kritisierte. Und noch zahlreiche weitere Kunsthistoriker, Heimatschützer und auch Stadtplaner könnten hier angeführt werden, die sich bis zum Ersten Weltkrieg zur Frage der Stadterhaltung äußerten und beispielsweise vor der „fortschreitenden Verflachung der Persönlichkeit“¹² der Stadt Wien warnten.

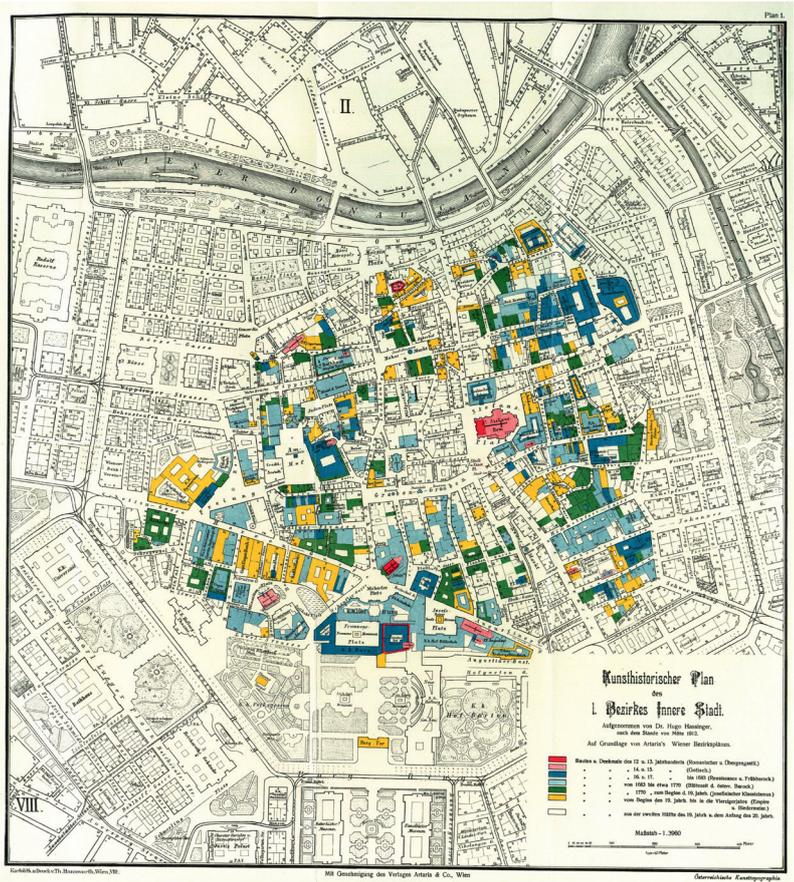


Abb. 1: Kunsthistorischer Plan des 1. Bezirkes nach Hugo Hassinger, aus Band XV der Österreichischen Kunsttopographie von 1916.

Nicht zuletzt als Reaktion auf die großen Zerstörungen und rasanten Veränderungen des Stadtbildes wurden 1908 und 1916 mit zwei Bänden der Österreichischen Kunsttopographie die ersten Denkmalinventare für Wien publiziert.¹³ Das Inventar beschränkte sich dabei nicht nur auf eine Beschreibung der erhaltenswerten Bauten, Straßenzüge und Ensembles, sondern bewertete auch, äußerte Empfehlungen für zukünftige städtebauliche Eingriffe und hielt mitunter sogar fest, welche Objekte aus denkmalpflegerischer Sicht entfernt oder verändert werden konnten.

Welches „Alt-Wien“ sollen wir erhalten? Vom Wandel der Werte

Die Wertzuschreibungen der Denkmalpflege sind bekanntlich zeitgebunden. Denkmale unterliegen der sich wandelnden Wahrnehmung durch die jeweilige Gesellschaft, die über den Denkmal- und Baubestand aus ihrer Zeit heraus urteilt und ihm Werte zuschreibt. Dies sei hier in Erinnerung gerufen, da sich dieser Prozess natürlich auch auf die Erhaltung ganzer Städte und Stadtbereiche entscheidend auswirkt. Bauliche Zeugen vergangener Architektur-

pochen rücken mit gewissem zeitlichem Abstand in den Fokus der Denkmalpflege und ins Bewusstsein der Bevölkerung, einerseits durch ebendiesen Abstand und den zunehmenden Verlust an Objekten, andererseits auch durch die Forschung, die sich mit dem Erbe befasst und dieses erfahrbar und für ein breiteres Publikum nachvollziehbar macht.

So war die Zwischenkriegszeit von einem wachsenden Interesse am barocken und biedermeierlichen Wien geprägt. „Stadtgesundungsmaßnahmen“ der Stadtverwaltung brachten ab Mitte der 1930er Jahre vor allem bescheidene Objekte gerade dieser Bauepochen zunehmend zum Verschwinden.¹⁴ Die „Gesundung“ erfolgte anhand eines Regulierungsplans des 19. Jahrhunderts, der das barocke Wien aus dem damaligen Verständnis heraus völlig missachtete. Der zunehmende Verlust an Bauten dieser Zeit ging einher mit einer verstärkten kunsthistorischen Forschung¹⁵ und hatte eine steigende Wertschätzung dieses für Wien so prägenden Baubestands zur Folge. Nach dem ersten Aufbäumen um 1900 formierte sich im Jahr 1937 in der Bevölkerung und in Fachkreisen erneut ein heftiger Protest für die Erhaltung von „Alt-Wien“.

Ein analoger Prozess erfolgte in den 1960er und 70er Jahren, als man die Architektur der Gründerzeit wiederentdeckte,¹⁶ die Sitte und Dvořák wenige Jahrzehnte zuvor noch stark kritisiert hatten. Mit ein Grund dafür war sicherlich, dass in diesen Jahren am Lehrstuhl für Kunstgeschichte der Universität Wien die Erforschung der Wiener Gründerzeit und Jahrhundertwende einsetzte.¹⁷ Es dauerte bis in die 1970er Jahre, bis sich die hiesige Denkmalpflege intensiver mit der Zwischenkriegs-Moderne befasste.¹⁸ Und mit vergleichbarer Verspätung setzte in den 2000er Jahren ein denkmalpflegerisches Interesse an der Nachkriegsmoderne ein.¹⁹

Wenn man in Bezug auf Wien also heute von „Altstadt“ spricht, wird darunter ganz selbstverständlich auch die Stadterweiterung der Gründerzeit verstanden, die mit ein Grund für die Ernennung Wiens zur Weltkulturerbestätte war.

„Wie“ wie Wiederaufbau

Der folgende Abschnitt wirft einige Schlaglichter auf die Strategien der Erhaltung, die man in Wien seit 1945 verfolgte. Für die zentralen Fragen des Wiederaufbaus wurden im Juli 1945 „alle geistigen Kräfte der Stadt“ zusammengeholt und eine Expertenkommission einberufen. Unter den insgesamt mehr als 170 Fachleuten, die sich mit Fragen der Stadtregu-

lierung, der Bauordnung, des Verkehrs, ebenso mit der Erhaltung des Stadtbildes befassten, waren auch Vertreter der staatlichen Denkmalpflege.²⁰ Es überwog der Wunsch, das kriegszerstörte historische Zentrum nach Möglichkeit zu erhalten und wieder aufzubauen – eine damals nicht selbstverständliche Entscheidung. Das *Fachkomitee für Architektur und Stadtbild* forderte gar, gewisse Teile der Inneren Stadt als „Historische Schutzgebiete“²¹ auszuweisen. Darüber hinaus nannte das Denkmalamt eine Liste bedeutsamer Straßenzüge und Ensembles, die als „Altstadt-Inseln“ zu erhalten wären.²²

Le Corbusiers Vorschlag, das Stadtzentrum völlig neu zu strukturieren, vorgebracht im Rahmen eines 1948 in Wien gehaltenen Vortrags, stieß auf wenig Verständnis in den Reihen der Stadtverwaltung.²³ Anders als in vielen Städten Deutschlands, wurden in der Wiener Innenstadt in den Jahren nach Kriegsende keine radikalen städtebaulichen Maßnahmen im Sinne der autogerechten oder aufgelockerten Stadt umgesetzt. Stattdessen brachte 1959 eine Diskussion zwischen Vertretern der Stadt, des Bezirkes und dem Präsidenten des Bundesdenkmalamtes „ein überraschend einmütiges Bekenntnis zur Erhaltung des historischen Wiener Stadtbildes“ – ein Versprechen, das auf großes Echo in den Medien und der Wiener Bevölkerung stieß.²⁴ Und ein Jahr später gelangte die Planungskommission zu der beachtlichen Entscheidung, dass „[...] nicht die Stadt dem Verkehr geopfert, sondern der Verkehr der Stadt angepaßt werden müsse“.²⁵

Grund für das Festhalten an Stadtbild und Stadtstruktur mag vor allem der starke Wunsch gewesen sein, nach Kriegsende so viel wie möglich an (österreichischer) Identität und Vergangenheit zu bewahren. Vermutlich ermöglichte aber auch die lange Tradition und Struktur der österreichischen Denkmalpflege ein rasches Tätigwerden derselben nach Kriegsende. Und nicht zuletzt war es laut Friedrich Achleitner auch die „Gebrochenheit“ und Verunsicherung der Wiener Avantgarde, die radikale Eingriffe in der Innenstadt in den frühen Nachkriegsjahren verhinderte.²⁶ Verwirklicht wurde an der Westseite des Stephansplatzes und auch in vielen anderen Bereichen der kriegszerstörten Altstadt, eine zurückhaltende, bescheidene „Rahmenarchitektur“.

Die „sanfte“ Erneuerung der Stadt

Basierend auf dieser Wertschätzung für „Alt-Wien“, wandte man vergleichsweise früh die Methode der „sanften Stadterneuerung“ an. Mit der Sanierung

des Blutgassenviertels unweit des Stephansdoms in den Jahren 1960–65 wurde erstmals ein geschlossenes Stadtquartier saniert.²⁷ Bereits 1956 hatte die Stadt Wien einen Ideenwettbewerb ausgerufen, um „Vorschläge für die Umgestaltung eines typischen Bereichs der Wiener Innenstadt“ zu erlangen.²⁸ Geplant waren zeitgemäße Wohnungen und Geschäfte und die „Bewahrung der Altstadtatmosphäre“.²⁹

Das Blutgassenviertel wurde zum politischen Vorzeigeprojekt, aber auch Kritik war an den starken Eingriffen in die Substanz und der radikal veränderten Sozialstruktur zu vernehmen.³⁰ Ausgeführt wurde eine teilweise Auskernung³¹ des Baublocks und die Abzonung einzelner Gebäude.

Es folgten weitere Projekte, die nicht nur öffentlich diskutiert sondern auch medial vermarktet wurden.³² Im Vergleich zu diesen frühen Beispielen der Stadterneuerung, geben die aktuellen Nachfolgeprojekte wohl kaum Anlass zur übermäßigen Freude. Immer noch unter dem Deckmantel der „Stadterhaltung“ laufend und mit dem vorgeschobenen Argument, das Stadtbild zu bewahren, bleiben zumeist lediglich die Straßenfassaden erhalten. Das Innere wird oftmals vollständig entkernt und die Dächer werden auf das gesetzlich mögliche Maximum ausgebaut. Bezeichnend dafür ist das Siegerprojekt des Stadterneuerungspreises 2019, das mit Mitteln der Stadt Wien gefördert wurde.³³

Gesetze und ihre Auswirkungen

Die Wege und Möglichkeiten der Stadterhaltung werden bekanntermaßen durch bestehende Gesetze vorgegeben. Eine Novellierung der Wiener Bauordnung im Jahr 1972 ermöglichte es fortan, Schutzzone auszuweisen.

Die ersten beiden geschützten Bereiche wurden im Folgejahr bestimmt und betrafen damals akut gefährdete Teile der Stadt, wie das Spittelberg-Viertel. Die Gemeinde begann daraufhin die dortigen zweigeschossigen Barock- und Biedermeierhäuser, die zum Teil bereits unbewohnbar waren, systematisch aufzukaufen. Mit der Erneuerung des Spittelbergs folgte damit nach den 1960er Jahren ein weiteres Erfolgsbeispiel der „sanften Stadterneuerung“.³⁴ Die Zahl der Schutzzone ist bis heute bedeutend angewachsen (Abb. 2). Die Innenstadt ist zur Gänze als eine Schutzzone ausgewiesen, ebenso die Ringstraße und ihre angrenzenden Bauten und Freiflächen.

Welche gravierenden Auswirkungen Gesetzesänderungen haben können, konnte man im Zuge

der letzten Novellierung der Wiener Bauordnung erfahren, die seit Sommer 2018 den Schutz von historisch wertvoller Bausubstanz, abseits von Denkmalschutz und Schutzzone, ermöglichen soll. Für den Abbruch aller Gebäude, die vor 1945 errichtet wurden, ist seither die Zustimmung des Magistrats erforderlich. Grundsätzlich gut gemeint, veranlasste die Ankündigung der Gesetzesänderung einige Eigentümer und Baufirmen „in Wild-West-Manier“³⁵ Altbauten abzutragen, kurz bevor die neuen Richtlinien wirksam wurden.

Gesetze allein können also die Probleme der Stadterhaltung nicht lösen, wie Hans Koepf schon in den 1970er Jahren festhielt. Die Wirksamkeit eines Gesetzes sei auf die „gesunde Eigeninitiative und das Interesse hervorragender Mandatäre an dieser Materie“ angewiesen.³⁶ Und diese Einschätzung trifft heute immer noch zu. Ein Gesetz ist letztlich nur so gut, wie es in der Praxis auch angewandt wird. Die Umsetzung des Ortsbildschutzes war in den vergangenen 10–15 Jahren in Wien sicherlich mangelhaft. Die Schutzzonebestimmungen wurden jahrelang mit allzu vielen Zugeständnissen angewandt, greifen dadurch kaum noch und müssten dringend verschärft werden.

Die Akteure der Stadterhaltung

Wichtige Akteure im Diskurs zur Stadterhaltung sind heute wie in der Vergangenheit Stadtverwaltung und Denkmalschutzbehörde, die hier zumeist unterschiedliche Positionen vertreten. Konflikte im Umgang mit dem historischen Wien sind bereits aus den 1930er Jahren bekannt, als man von Seiten der

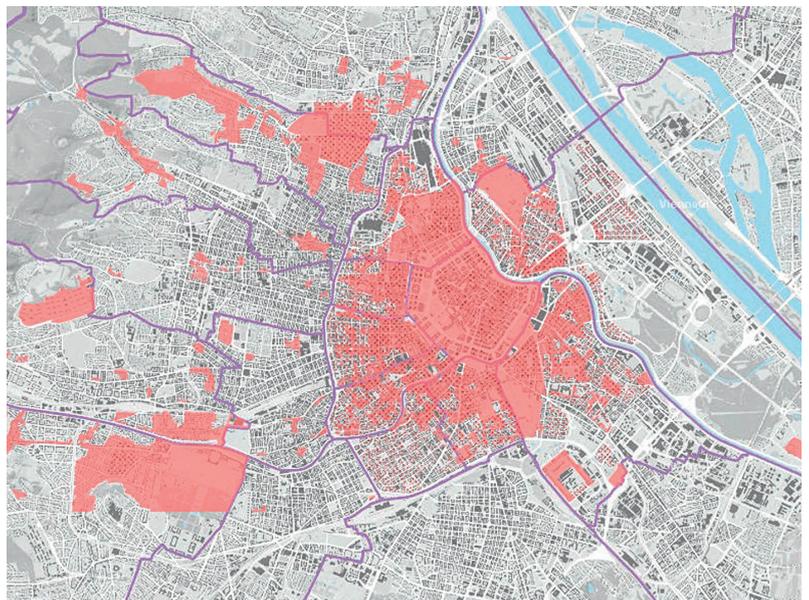


Abb. 2: Plan der Wiener Schutzzone (Stand November 2019).

Denkmalpflege anregte, den damals gültigen Regulierungsplan zu überarbeiten und sich über die erhaltenswerten Stadtbereiche zu verständigen.³⁷ Stattdessen kaufte die Gemeinde damals gezielt „verkehrsbehindernde“ Objekte auf, um sie dann abzutragen. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden einige Gebäude im Besitz der Gemeinde durch jahrelangen Leerstand und Verwahrlosung zerstört.³⁸ Und auch für das Blutgassenviertel hatte die Stadtverwaltung ursprünglich einen Abbruch vorgesehen.³⁹

Erst ab den 1970er Jahren, als man europaweit die „alte Stadt“ wiederentdeckte (Abb. 3), förderte die Politik zunehmend Stadterhaltungsmaßnahmen. Ab 1990 erfolgte in einem Zeitraum von zwei Jahrzehnten die Revitalisierung mehrerer Großstrukturen mit zentraler Lage in der Stadt. Ein Beispiel dafür ist die gelungene Umnutzung der ehemaligen Hofstallungen zum heutigen *Museumsquartier*.

Experten aus Theorie und Praxis, Kunsthistoriker*innen, Architekten*innen, Stadtplaner*innen und Denkmalpfleger*innen prägen seit jeher den Diskurs zur Stadterhaltung. Die Planenden unter ihnen tragen dabei eine gewichtige Mitverantwortung in der Entwicklung und damit gleichzeitig auch der Erhaltung der Stadt. War es kurz vor 1900 die Ausarbeitung des neuen Generalregulierungsplans⁴⁰, sind es heute Bebauungs- oder Machbarkeitsstudien und

Planungskonzepte, wie das neue – umstrittene – Hochhauskonzept für Wien.⁴¹ Die privatwirtschaftlichen Interessen stehen hier nicht selten in Konflikt mit dem öffentlichen Interesse und der Bewahrung des kulturellen Erbes.

Wichtige Akteure, die für die Erhaltung der Stadt eintreten, sind seit dem frühen 20. Jahrhundert Vereine und Bürgerinitiativen. Sie wurden in der Geschichte stets in Zeiten gegründet, als die städtebaulichen Entwicklungen eben diese Erhaltung am stärksten gefährdeten. Der *Österreichische Heimatschutzverband* wurde 1912 gegründet und 1947 der *Verein für Denkmalpflege in Wien*.⁴² Seit den 1960er Jahren organisiert man sich in Bürgerinitiativen und Aktionsgruppen.⁴³

Ihre Möglichkeiten haben sich bis heute entscheidend verändert. Hatte man im Frühjahr 1938, beim sogenannten „Protest der Dreißigtausend“⁴⁴ noch kartonweise Unterschriften ins Rathaus befördert, wird heute über Homepages und Facebook zu Demonstrationen aufgerufen.

Der Kreativität sind mittlerweile kaum Grenzen gesetzt. 2007 protestierte eine Bürgerinitiative gegen die Errichtung eines Konzertsaals für die Wiener Sängerknaben im Augarten. Das sogenannte *Josephinische Erlustigungskomitee* stellte sich in barocken Kostümen den Baggern und Bauherren entgegen.⁴⁵ Gebaut wurde trotzdem.

Durch derartige Initiativen veränderte sich aber auch die Form und Intensität des Diskurses über Erhaltungs- und Veränderungsfragen in der Öffentlichkeit – alle reden mit. Eine sachliche Diskussion wird dadurch oftmals erschwert. Schon die Denkmalpflege der 1950er Jahre erkannte in den breit geführten Diskussionen ein Problem, da „die Stimmen der Fachleute und Urteilsfähigen vom aufgeregten Lärm der Meinungsmache übertönt“ würden.⁴⁶ Aber trifft diese Einschätzung auch heute noch zu? Vielleicht müsste die Denkmalpflege diese Chance des derzeit bestehenden großen Interesses in der Bevölkerung aktiver nutzen, um nicht wiederholt in die Defensive zu geraten? Die Denkmalpflege des frühen 20. Jahrhunderts meldete sich, mit Rückendeckung durch den Heimatschutz, öffentlich zu Stadterhaltungsfragen zu Wort. Unterstützung wäre auch heute von mehreren Seiten vorhanden.

Stadterhaltung morgen?

Der Diskurs zu Fragen der Stadterhaltung hat sich im Laufe der Zeit in vielerlei Hinsicht geändert. Es zeigt sich heute nicht nur eine multidisziplinäre

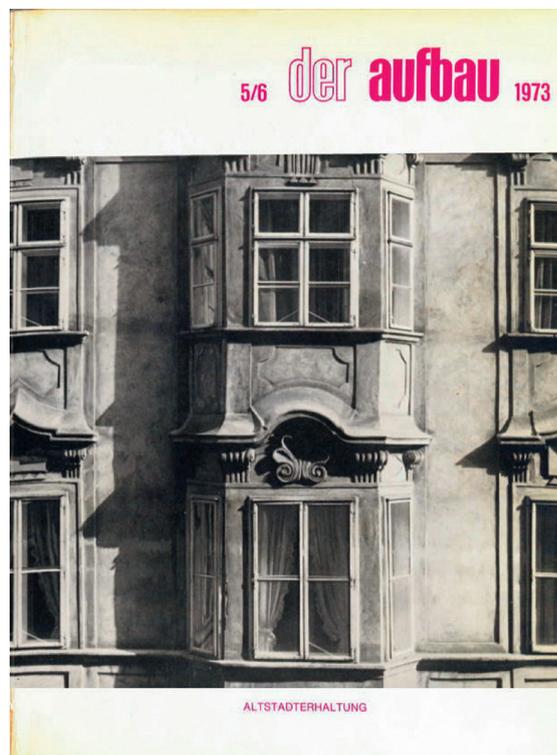


Abb. 3: Titelseite eines Heftes zum Thema „Altstadterhaltung“, Zeitschrift „Der Aufbau“, 1973.



Abb. 4: Blick auf die Dachlandschaft von Wien (2017).

Auseinandersetzung, sondern auch eine andere Intensität und Präsenz in der Öffentlichkeit. Der Rückblick auf die Wege der Stadterhaltung in den letzten 120 Jahren offenbart ähnliche Fragestellungen, aber auch andere Strategien und Hilfsmittel sowie eine größere Zahl an Akteuren. Auch die öffentliche Meinung scheint heute bedeutend präsenter zu sein. So wurde dem umstrittenen *Heumarktprojekt*, nach zu viel Widerstand aus der Öffentlichkeit und aus Fachkreisen, eine „Nachdenkpause“⁴⁴⁷ verordnet.

Dieses und andere Neubauprojekte und vor allem die schleichende „Erosion“ der Stadt (Nott Caviezel), bewirken einen zunehmenden Verlust des Charakters der Stadt und stellen die heute zu lösenden Herausforderungen der Stadterhaltung dar (Abb. 4). Mahnende Worte äußerte der Kreis um Dvořák und Riegl schon vor mehr als 100 Jahren. Vor allem der Bestand, der weder Denkmaleigenschaften besitzt noch in einer Schutzzone liegt, ist bedroht. Die Novelle der Wiener Bauordnung soll hier entgegenwirken.

Beim Abwägen zwischen Erhaltung oder Erneuerung ist heute oftmals die „wirtschaftliche Zumutbarkeit“⁴⁴⁸ entscheidend. Der häufig auftretenden, bewussten Unterlassung von Instandsetzungsarbeiten kann man aufgrund der Gesetzeslage kaum bekommen. Letztlich ist die Erhaltung der Stadt, heute wie früher, von der Bereitschaft und vom finanziellen Einsatz der einzelnen Hausbesitzer abhängig.

Die Stadtverwaltung scheint sich seit der Jahrtausendwende weniger der „sanften Stadterneuerung“ als vielmehr der dynamischen Stadtentwicklung hinzugeben, in Berufung auf das stark kritisierte *Wiener Memorandum* von 2005 und im vermeintlichen Glauben, dass man nur dadurch die Stadt lebendig halten

und ihre Geschichte weiterschreiben könne.⁴⁹

Mit den 2000er Jahren hat man in Wien nicht nur die bauliche, sondern auch die notwendige zeitliche „Maßstäblichkeit“⁵⁰ verloren, um hier abschließend einen wichtigen Gedanken von Georg Mörsch aufzugreifen. Die Geschichte und Entwicklung einer Stadt bleibt auch bei vereinzelten Hochhausprojekten ablesbar, aber die Weiterentwicklung muss in verträglichen Maßen erfolgen, ansonsten ist die Erhaltung der Charakteristik eines Stadtdenkmals mehr als gefährdet. Diese Gefahr wurde in der Geschichte der Stadt mehrfach konstatiert, etwa um 1900 und in den 1930er Jahren. Es sollte unserer Gegenwart auch möglich sein, sie abzuwenden.

Bedauerlich ist, mit Blick auf die Geschichte, die heute kaum vorhandene öffentliche Kritik an der Entwicklung der Stadt von (unabhängigen) Fachleuten, wo doch einst mit Sitte und Dvořák Städtebau und Denkmalpflege Seite an Seite für die Erhaltung des historischen Wien kämpften. Allzu „anders“ ist Wien in dieser Hinsicht also heute nicht mehr.

Zuversichtlich stimmt die zunehmende Protesthaltung der Bevölkerung in den letzten Jahren, die nicht verwunderlich ist und an vergangene Erhaltungsbestrebungen erinnert. Hans Sedlmayr bezeichnete die Protestbewegung von 1937 als einen „aus der Wurzel einer tiefen Heimatliebe hervorbrechende[n] Selbsterhaltungstrieb der Stadt“.⁵¹ Und zumindest dieser ist in Wien heute wieder in verstärktem Maße zu spüren.

Abbildungsnachweis

- 1 Hassinger, Hugo (Hg.): Kunsthistorischer Atlas der k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien und Verzeichnis der erhaltenswerten historischen Kunst- und Naturdenkmale des Wiener Stadtbildes, Wien 1916, Plan 1, o. S.
- 2 Stadt Wien – ViennaGIS; www.wien.gv.at/viennagis/ (24.01.2020).
- 3 Titelseite der Zeitschrift „Der Aufbau“, 28. Jg., 1973, Heft 5–6.
- 4 Birgit Knauer

Anmerkungen

- 1 Das Konstrukt „Altstadt“ entsteht mit der Industrialisierung und der folgenden Erweiterung und Modernisierung der Städte, als man sich im Zuge der raschen Veränderung von Stadtbild und Stadtstruktur des „Vergangenen“ bewusst wird; siehe dazu Vinken, Gerhard: Gegenbild – Traditionsinsel – Sonderzone. Altstadt im modernen Städtebau, in: *Echt – alt – schön – wahr. Zeitschichten in der Denkmalpflege*, hg. von Ingrid Scheurmann und Hans-Rudolf Meier, München/Berlin 2006, S. 190–201.
- 2 Siehe dazu v.a. Hubel, Achim: Überlegungen zum Verhältnis von Theorie und Praxis der Denkmalpflege im 20. Jahrhundert. Das Beispiel Split, in: *kunsttexte*, Nr. 2, 2012 (25 Seiten); www.kunsttexte.de (14.11.2019).
- 3 So Max Dvořák im Vorwort zu Bd. 15 der Österr. Kunsttopographie von 1916 (Hassinger, Hugo (Hg.): *Kunsthistorischer Atlas der k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien und Verzeichnis der erhaltenswerten historischen Kunst- und Naturdenkmale des Wiener Stadtbildes*, Wien 1916, o.S.).
- 4 Allerdings wurde das österreichische Denkmalschutzgesetz erst im Jahr 1978 novelliert und der Ensemblegedanke darin aufgenommen (Bundesgesetzblatt Nr. 167/1978, März 1978).
- 5 Das erste Altstadterhaltungsgesetz Österreichs verabschiedete 1967 die Stadt Salzburg, siehe dazu u.a. Brojatsch, Viktor (Hg.): *Gelebte Baukultur. Fünf Jahrzehnte Altstadterhaltung in Salzburg*, Salzburg/Wien 2017; Es folgten die Altstadterhaltungsnovelle 1972 in Wien und diverse Ortsbildschutzgesetze in den Bundesländern.
- 6 Békési, Sándor: Zwischen Alt und Neu. Umbau und Wahrnehmung von Wien um 1800, in: *Umwelt Stadt. Geschichte des Natur- und Lebensraumes Wien*, hg. von Karl Brunner und Petra Schneider, (Ausst.Kat., Wien Museum), Wien/Köln/Weimar 2005, S. 574–583.
- 7 Siehe dazu Mahringer, Paul: A Viertel Wein mit Liebe g'spritzt. Der verklärte, weinselige Blick auf Alt-Wien, in: *Denkmal heute*, 7. Jg., 2015, H. 2, S. 32–37; und Hois, Eva-Maria/Weber, Ernst: „... doch die Zeiten sind dahin ...!“ Alt-Wien im Wienerlied, in: *Alt-Wien. Die Stadt, die niemals war*, hg. von Wolfgang Kos und Christian Rapp, (Ausst.Kat., Wien Museum), Wien 2005, S. 134–141.
- 8 Zum Stadtbau in dieser Zeitspanne und auch zur Wahrnehmung der Veränderung des Stadtbildes siehe nochmals Békési, Sándor 2005 (wie Anm. 6).
- 9 Als „Citybildung“ wird auch der Prozess der Tertiärisierung der Innenstadt bezeichnet, die Konzentration der Wirtschaft und des Handels im Zentrum und die Verdrängung der Wohnfunktion, meist einhergehend mit einer zumindest teilweisen „Verslumung“ ganzer Altstadtbereiche, vgl. Hanisch, Ruth: Die formative Kraft des Faktischen. Erweiterung und Modernisierung der Großstadt, in: *Anthologie zum Städtebau. Bd. II.1. Das Phänomen Großstadt und die Entstehung der Stadt der Moderne*, hg. von Vittorio Magnago Lampugnani, Katia Frey und Eliana Perotti, Berlin 2014, S. 7–24, hier S. 19.
- 10 Sitte, Camillo: Die Ausweidung Wiens, in: *Neues Wiener Tagblatt*, 06.12.1891, S. 1–3.
- 11 Dvořák, Max: Zur Rettung Alt-Wiens, Flugschriften des Vereines zum Schutze und zur Erhaltung der Kunstdenkmäler Wiens und Niederösterreichs, Bd. 2, Wien/Leipzig 1910, S. 3–7.
- 12 Hassinger, Hugo: *Heimatschutz- und Verkehrsfragen*, Wien 1912, S. 20.
- 13 Bemerkenswert ist, dass für die Reihenfolge des Erscheinens die Dringlichkeit ausschlaggebend war. Die bauliche Veränderung der ehemaligen Vororte von Wien wurde von der Denkmalpflege – und das völlig zu Recht – als dermaßen bedrohlich empfunden, dass man noch vor den herausragenden Bauten der Kernstadt jene der äußeren Bezirke erfasste.
- 14 Eine erste umfassende Aufarbeitung der Bürgerhäuser des Barock und Klassizismus erschien erst 1957: Wagner-Rieger, Renate: *Das Wiener Bürgerhaus des Barock und Klassizismus*, Wien 1957.
- 15 Zur Architektur des Barock erschienen in den 1910er und 1920er Jahren vereinzelt Studien, der Höhepunkt der Österreichischen Barockforschung liegt in den frühen 1930er Jahren mit Riehl, Hans: *Barocke Baukunst in Österreich. Die Einführung des Barockstils in die deutsche Kunst*, München 1930; Sedlmayr, Hans: *Österreichische Barockarchitektur, 1690–1740*, Wien 1930; Ginhart, Karl (Hg.): *Die bildende Kunst in Österreich. Barock und Rokoko*, Baden bei Wien 1939.
- 16 Siehe dazu u.a.: Mörsch, Georg: *Denkmalpflege und Stadterhaltung. Erinnerungen und Reflexionen*, in: *Denkmalpflege – Städtebau, Beiträge zum 70. Geburtstag von Hiltrud Kier*, hg. von Birgit Aldenhoff, Köln 2008, S. 29–36, hier S. 29.
- 17 Zur Geschichte des Instituts für Kunstgeschichte siehe: <https://kunstgeschichte.univie.ac.at/ueber-uns/geschichte-des-instituts/> (29.12.2019).
- 18 Euler, Bernd/Mahringer, Paul: Die Erhaltung der Architektur des 20. Jahrhunderts in Österreich. Routine und Neuland für Denkmalschutz und Denkmalpflege, in: *ÖZKD*, 72. Jg., 2018, S. 6–18, hier S. 8–13.
- 19 Seit den 1980er Jahren waren nur vereinzelt Unterschutzstellungen erfolgt; Euler, Bernd/Mahringer, Paul 2018 (wie Anm. 18), S. 16–17.
- 20 Maetz, Hermann: Die Enquete über den Wiederaufbau der Stadt Wien, in: *Der Aufbau*, 1. Jg., 1946, H. 1, S. 17–18.
- 21 Maetz, Hermann: Die Enquete über den Wiederaufbau der Stadt Wien, in: *Der Aufbau*, 1. Jg., 1946, H. 9, S. 132–133, hier S. 132.

- 22 Siehe dazu den Bericht von Theodor Hoppe im Rahmen der Enquete zum Wiederaufbau der Stadt Wien: Hoppe, Theodor: Die Denkmalpflege in der Anwendung auf das Altstadtstraßenbild Wiens, in: 3. Folge der Beiträge zur Enquete „Wiederaufbau der Stadt Wien“, Wien 1946, S. 114–117 (nicht publizierte Mappe in der Bibliothek der Technischen Universität Wien).
- 23 So berichtet der Zeitungsartikel O.N.: Papst oder Antichrist, in: Die Wochen-Presse, 06.04.1957, gezeigt in der Ausstellung „Kalter Krieg und Architektur. Beiträge zur Demokratisierung Österreichs nach 1945“ im Architekturzentrum Wien, 17.10.2019–24.02.2020.
- 24 Rainer, Roland: Planungskonzept Wien, Wien 1962, S. 121.
- 25 So eine Presseaussendung der Planungskommission vom 21.10.1960, zitiert nach Rainer, Roland 1962 (wie Anm. 24), S. 121.
- 26 Achleitner, Friedrich: Wiederaufbau in Wien, Innere Stadt, in: Wiener Architektur. Zwischen typologischem Fatalismus und semantischem Schlamassel, hg. v. Dems., Wien 1996, S. 120–133, hier S. 124.
- 27 Euler, Fritz: Die Sanierung des Blutgassenviertels in Wien, in: ÖZKD, 20. Jg., 1966, H. 4, S. 159–163; Wehdorn, Manfred: Das kulturelle Erbe. Vom Einzeldenkmal zur Kulturlandschaft, Wien [u.a.] 2005, S. 36–38.
- 28 O.N.: Ideenwettbewerb Sanierung Wien – Innere Stadt, in: Der Aufbau, 11. Jg., 1956, H. 10, S. 427–431, hier S. 427.
- 29 Euler, Friedrich: Die Sanierung des Blutgassenviertels in Wien, in: Der Aufbau, 18. Jg., 1963, H. 3–4, S. 85–87.
- 30 Wehdorn, Manfred 2005 (wie Anm. 27), S. 38.
- 31 Die Methode der „Aus kernung“, die Entfernung von Neben- und Hofgebäuden von geringerer Bedeutung, war bereits vor dem Ersten Weltkrieg diskutiert worden und wurde in den 1920er und 1930er Jahren eine europaweit gängige Praxis, um die Wohnsituation in den dicht bebauten Altstadtvierteln zu verbessern.
- 32 Das Wiener Modell wurde 1996 von der UNCHS (UN for Human Settlements) als Best-Practice-Beispiel ausgezeichnet, siehe dazu: Wehdorn, Manfred 2005 (wie Anm. 27), S. 40–41.
- 33 www.wohnfonds.wien.at/articles/news/170 (14.11.2019).
- 34 Wehdorn, Manfred 2005 (wie Anm. 30), S. 38–39.
- 35 Der Begriff fand in der Tagespresse mehrfach Verwendung, vgl. etwa: Putschögl, Martin und Franziska Zoidl: Mehr Abbrüche. Torschlusspanik im Gründerzeitviertel, in: Der Standard online, am 21.06.2018.
- 36 Koepf, Hans: Die Stadtsanierung, in: Schöner Heimat Österreich. Eine Zukunft für die Vergangenheit, hg. von Pro Austria Nostra, Wien 1979, S. 33–35, hier S. 33.
- 37 Siehe dazu die Dissertation der Autorin: Knauer, Birgit: Die Assanierung der Stadt Wien. Regulierungsmaßnahmen zwischen Stadtgestaltung und Denkmalschutz, TU Wien 2018, v.a. S. 137–138; Publikation in Vorbereitung.
- 38 Blauensteiner, Waltraud: Probleme der Altstadtsanierung in Wien, in: ÖZKD, 9. Jg., 1955, H. 2, S. 71–78, hier S. 78.
- 39 Blauensteiner, Waltraud 1955 (wie Anm. 38), S. 71.
- 40 Im Jahr 1892 fand ein internationaler Wettbewerb für die Erstellung der Grundlagen eines Generalregulierungsplans statt. Eine zentrale Vorgabe war dabei, leistungsfähige Verkehrsadern einzuplanen und die Struktur der (Alt-)Stadt in Hinblick auf eine verkehrstechnische Erschließung zu „verbessern“. Die beiden ersten Plätze ergingen an Otto Wagner und Joseph Stübben, der zweite Platz an Eugen Fassbender; siehe dazu u.a. Schweitzer, Renate: Der Generalregulierungsplan für Wien (1893–1920), in: Berichte zur Raumforschung und Raumplanung, 14. Jg., 1970, S. 24–41.
- 41 Das im Rahmen eines Projektes an der TU Wien erstellte Hochhauskonzept wurde am 19. Dezember 2014 vom Wiener Gemeinderat beschlossen, siehe dazu: www.wien.gv.at/stadtentwicklung/grundlagen/hochhauskonzept/ (14.11.2019).
- 42 Heutige Österreichische Gesellschaft für Denkmal- und Ortsbildpflege (ÖGDO).
- 43 Beispielsweise durch Protestaktionen, wie zur Rettung der Florianikirche in den Jahren 1964–65. Ende der 1970er Jahre protestierte man in Wien gegen den Abbruch der Otto-Wagner-Station am Karlsplatz und zu Beginn der 1980er gegen die drohende Zerstörung der Otto-Wagner-Brücke über die Wienzeile; siehe Euler, Bernd/Mahringer, Paul 2018 (wie Anm. 18), S. 11–12.
- 44 Sedlmayr, Hans: Wien. Stadtgestaltung und Denkmalschutz, in: Deutsche Kunst und Denkmalpflege, 6. Jg., 1939/40, H. 4–5, S. 151–161.
- 45 Zum Bürgerprotest entstand auch einen Dokumentarfilm: www.auf-den-barockaden.at/ (14.11.2019).
- 46 Und weiter: Eine sachliche Diskussion denkmalpflegerischer Belange sei nicht mehr möglich, sobald „[...] eine denkmalpflegerische Frage zu einem Politikum wird“; siehe dazu den Bericht von Otto Demus aus dem Jahr 1955 in der Österreichischen Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege über die gegenwärtigen Gefahren für das Stadt- und Ortsbild und die Situation der Denkmalpflege, Demus, Otto: Zur Lage. Eine Mahnung, in: ÖZKD, 9. Jg., 1955, H. 2, S. 41–47, hier S. 43.
- 47 Stopp für Hochhaus am Heumarkt: Vassilakou verfügt „Nachdenkpause“, DerStandard online, 13.05.2016.
- 48 Siehe dazu auch: Meier, Hans-Rudolf: Stadtreparatur und Denkmalpflege, in: Die Denkmalpflege, 66. Jg., 2008, H. 2, S. 105–117, bes. S. 114.
- 49 Zur Rezeption und Kritik am Wiener Memorandum siehe: Caviezel, Nott: Die erodierte Stadt. Das Wiener Memorandum und die Folgen, in: ÖZKD, 69. Jg., 2015, H. 1–2, S. 41–50, bes. S. 46.
- 50 Gedanken zur „Maßstäblichkeit“ formulierte er in: Mörsch, Georg: Stadtgestaltung oder Denkmalpflege. Vom falschen Gegensatz und von verpassten Chancen, in: hg. v. Egon Schirmbeck Zukunft der Gegenwart, Internationales Symposium über neues Bauen im historischen Kontext, Stuttgart 1994, S. 23–42.
- 51 Sedlmayr, Hans: Die Gefahr für Alt-Wien, in: Neues Wiener Tagblatt, 06.03.1938, S. 9.